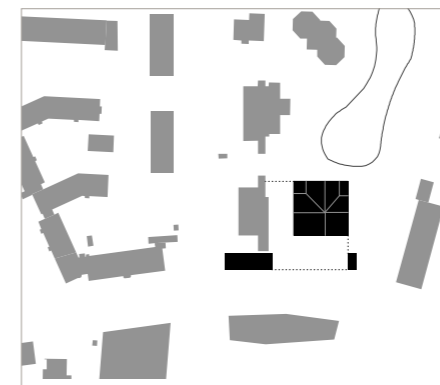


POING

PFARRKIRCHE
SELIGER PATER RUPERT MAYER
2018



LAGEPLAN



WETTBEWERBSMODELL

DATEN ZUR PFARREI- UND BAUGESCHICHTE

1052	Kaiser Heinrich III. bestätigt dem Domkapitel Freising die Kirche in „Biuwigun“.
1255	Die Kirche in Poing verliert die Eigenständigkeit und wird Filialkirche der Pfarrei Anzing bis 1956.
1524	Erstmalige Erwähnung des Kirchenpatrons St. Michael.
Frühjahr 1934	Gründung des Poinger Kirchenchores
15. Dezember 1946	Pfarrer Reinhold Fischer wird für die Seelsorge in Poing bestellt.
9. Oktober 1949	Weihe der ersten Glocken nach dem Krieg
25. März 1954	Einsturz der Kirchenwände bei Umbaumaßnahmen
16. Mai 1954	Grundsteinlegung zur Kirchenerweiterung
1. Mai 1956	Poing wird zur Pfarrkuratie erhoben.
1. Juli 1960	Poing wird zur selbstständigen Pfarrei.
1. September 1973	Grub wird in die Pfarrei St. Michael eingegliedert.
1990	Erste Planung eines Kirchenzentrums mit Kindergarten, Pfarrzentrum und Kirchenbau.
15. März 1994	Errichtung der Pfarrkuratie Seliger P. Rupert Mayer
12. Mai 2001	Spatenstich für das Pfarrheim Seliger P. Rupert Mayer
29. September 2002	Einweihung des Pfarrheims Seliger P. Rupert Mayer
November 2008	Beschluss der Diözesanleitung zum Neubau einer Kirche
2011	Architekturwettbewerb: 1. Preis und Juryempfehlung für den Entwurf von meck architekten
August 2012	Beginn der Entwurfsplanung
Juli 2015	Baubeginn
3. November 2015	Grundsteinlegung durch Weihbischof Dr. Bernhard Haßlberger
25. Mai 2017	Glockenweihe
10. Juni 2018	Weihe der Pfarrkirche Seliger P. Rupert Mayer durch Erzbischof Reinhard Kardinal Marx.



KOMMT UND SEHT!

JOH 1,39

KOMMT UND SEHT!

PRÄSENZ - OFFENHEIT - BEGEGNUNG

Poing ist alt. Archäologische Funde belegen eine Besiedlung des Gebiets seit der Jungsteinzeit. Im 9. Jahrhundert wird der Ort erstmals urkundlich erwähnt. Der mittelalterliche Turm der bisherigen Pfarrkirche St. Michael bezeugt diese Geschichte. Doch Poing blieb ein kleines Bauerndorf, trotz der Erschließung mit der Eisenbahn nach 1871. Erst der Zuzug der Vertriebenen nach 1945 und vor allem die Einbeziehung ins Münchner S-Bahn-Netz 1972 gaben den Anstoß zu sprunghaftem Wachstum.

Poing ist jung. In den letzten 25 Jahren hat sich die Einwohnerzahl mehr als verdoppelt, (1990: 7.000, 2017: 16.000). Die Wohngebiete nördlich der Bahnlinie sind geprägt durch einen hohen Anteil frisch zugezogener junger Familien. Die Fluktuation ist hoch. Auch andere Gemeinden im Münchner „Speckgürtel“ haben ähnliche Wachstumsschübe erlebt. Die Poinger Situation unterscheidet sich jedoch durch den ungewöhnlichen Entschluss der Gemeinde, ihr altes Zentrum aufzugeben und im Neubaugebiet eine neue Ortsmitte zu errichten.

Neben Geschäften und öffentlichen Gebäuden wie Bürgerhaus und Rathaus sah die Generalplanung der politisch Verantwortlichen auch Bauplätze für die katholische und evangelische Gemeinde vor, an städtebaulich herausragender Stelle gelegen als eine Art Scharnier zwischen dem Marktplatz bei der S-Bahn und den Wohngebieten des neuen Ortsteils Poing-Am Bergfeld.

Nicht jeder alteingesessene Poinger konnte sich mit dem Gedanken spontan anfreunden, zugunsten eines Neubaus „draußen“ im Baugebiet die traditionsreiche Kirche St. Michael zur Filialkirche zurückzustufen. Um für das Projekt zu werben und einer möglichen Spaltung in der Pfarrei entgegenzuwirken, gründete sich ein „Förderverein Kirchenzentrum Sel. Rupert Mayer“. Er begleitete bereits Planung und Bau des Pfarrheims Rupert Mayer (2002). Als der Münchner Ordinariatsrat unter Vorsitz von Erzbischof Reinhard Marx 2008 entschied, den Kirchenbau in Angriff zu nehmen, unterzog sich der Förderverein der Aufgabe, die Erwartungen und Hoffnungen der Poinger Katholiken zu erfassen und zu artikulieren. In einem Positionspapier, das 2010 verabschiedet wurde, heißt es:

„Wir stellen den Bau der neuen Kirche in Poing gemäß Mt 28,5–7 und Joh 1,39 unter das Leitthema: „Kommt und seht!“ Leitthema und Anliegen lassen sich im Hinblick auf den Kirchenbau in den Merkmalen Präsenz, Offenheit und Begegnung weiter entfalten und konkretisieren.

1. PRÄSENZ

Die Kirche Sel. P. Rupert Mayer setzt ein sichtbares Zeichen dafür, dass die Christen ihre Stellung im Zentrum der Gesellschaft auch künftig behaupten wollen. Die Kirche kann in einen architektonisch spannenden Dialog mit Bürgerhaus und Marktplatz eintreten und den entscheidenden Beitrag zur urbanen Verdichtung des Ortszentrums zu einer Art „Stadtkrone“ leisten. Die äußere Gestalt des Baukörpers sollte sich durch Materialschönheit und kommunikative Sichtbezüge zur Umgebung auszeichnen. Die beengten Platzverhältnisse stellen eine besondere Herausforderung dar. Angesichts des abfallenden Grundstücks ist die Höhenentwicklung eine wichtige Dimension der Bauaufgabe.

2. OFFENHEIT

Die Kirche Sel. P. Rupert Mayer wendet sich freundlich und einladend den Menschen zu (...) Dies erfordert einladend gestaltete Zugänge, die auf die allgemeinen Verkehrswege vom und zum Zentrum (S-Bahnhof) ausgerichtet sind; ästhetische Qualität, die Neugier und Staunen weckt, die auch absichtslos Vorbeigehende zum Betreten reizt; eine städtebauliche Akzentsetzung mit einer unverwechselbaren Fassade direkt an der Gruber Straße sowie landschaftlicher Öffnung zum See und zur Evangelischen Kirche hin.

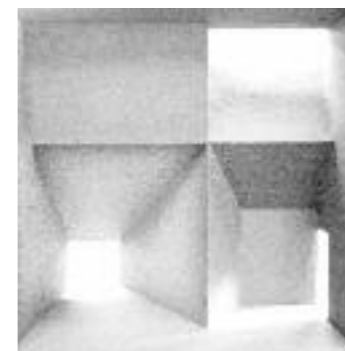
3. BEGEGNUNG

Über die Kernaufgabe als Ort der gottesdienstlichen Gemeindeversammlung am Sonntag hinaus soll die Atmosphäre des Kirchenraums alle Menschen rund um die Uhr zum Beten und Besinnen einladen. Dies kann durch eine Raumgestaltung erreicht werden, die eine Vielzahl von Perspektiven auf (und Annäherungsstufen an) das Mysterium des Glaubens ermöglicht (...). Dies könnte geschehen, indem der Ort der Eucharistiefeyer (Hauptraum) sich durch Helligkeit und Höhe hervorhebt gegenüber verschiedenen angrenzenden Raumteilen oder -zonen. Alle Raumteile oder -zonen sollten bei großen Festgottesdiensten eine lebendige, vielgliedrige Gesamtheit bilden können.“

Drei Kriterien also sollten gleichermaßen erfüllt werden: 1. städtebauliche Qualität (Kommunikation mit Bürgerhaus und Marktplatz), 2. architektonische Qualität (Wahrzeichen für das neue Poing), 3. liturgische Qualität (perspektivenreich gegliederter Innenraum). In einem hochkarätigen Wettbewerb mit 36 Teilnehmern setzte sich 2011 der Entwurf von Andreas Meck durch. Nach übereinstimmender Auffassung wurde er den gestellten Anforderungen eindeutig am besten gerecht.

MARTIN POSSELT





KONZEPT



KONSTRUKTION



LICHTRAUM

ANLASS UND ORT

Das Kirchenzentrum Seliger Pater Rupert Mayer befindet sich in der nordöstlich von München gelegenen Gemeinde Poing im Ortsteil Bergfeld, der seit den 1980er-Jahren durch die Kommune zum neuen Ortszentrum entwickelt wird, um dem stetigen Zuwachs aus der Großregion Münchens gerecht zu werden.

Das neue Kirchenzentrum besetzt dabei eine städtebaulich wichtige Stelle in unmittelbarer Nähe zu Bürgerhaus, geplante Rathausstandort und evangelischer Kirche. Die neue Ortsmitte ist Bindeglied zwischen dem neuen nördlichen und dem alten südlichen Ortsteil. Sie bildet den Auftakt eines nach Nordwesten verlaufenden großen Grünzuges mit einem naturnah gestalteten Weiher in unmittelbarer Nähe des Grundstücks.

KIRCHE ALS SCHLUSSTEIN

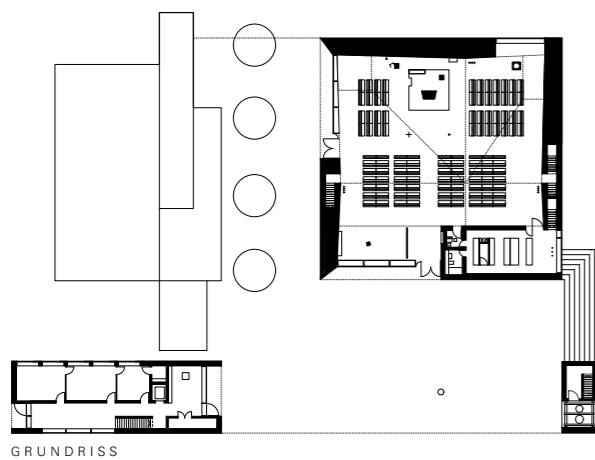
Die neue Kirche ordnet mit ihrer skulpturalen Form wie ein Schlussstein die städtebaulich äußerst sensible Situation an der Schnittstelle zwischen Grünzug und Ort.

Der Entwurf greift dabei die unterschiedlichen Wegebeziehungen zwischen Landschaft und Stadt auf und führt sie auf dem Kirchplatz zusammen, der sich als öffentlicher Ort einladend zum Straßenraum präsentiert.

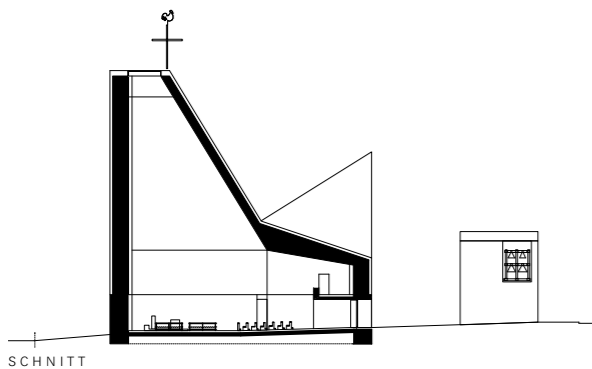
KIRCHE ALS SKULPTUR

Als Solitär konzipiert, entfaltet die neue Kirche mit ihrer differenzierten Dachlandschaft skulpturale Kraft. Durch Form und Höhe dominiert sie die städtebauliche Situation und wird zum identifizierbaren Zeichen für Poing.

Glockenträger und Pfarrhaus ordnen sich in ihrer Höhenentwicklung unter und bilden die Raumkanten für den Kirchplatz und damit den Rahmen für die Kirche.



GRUNDRISS



SCHNITT

RAUM-IMMANENZ UND TRANSZENDENZ

Der Kirchenraum präsentiert sich offen zu Pfarrheim und Kirchplatz. Betritt der Besucher den leicht zum Altar abfallenden Kirchenraum, so öffnet sich nach dem niedrigen Eingangsbereich ein in seiner Haltung barock anmutender, zum Himmel strebender Raum aus Licht.

In Analogie zur Dreifaltigkeit prägen drei große Lichtöffnungen den Raum und unterstützen durch ihre jeweilige Lichtführung die liturgischen Orte und Handlungen: Das Licht der vertikalen Zenitöffnung über dem höchsten Punkt der Kirche trifft auf Altar und Tabernakel und unterstreicht deren Bedeutung. Ein Seitenlicht betont den Ort der Taufe. Das Morgenlicht der dritten Öffnung fällt zusammen mit der Musik den Raum und fällt auf den Altar. Eine besondere Behandlung der Wandoberflächen und diffus gestreutes Licht führen zu einer Raumatmosphäre der Transzendenz.

Getragen wird die Kirche im Inneren im konstruktiven wie im übertragenen Sinne durch ein Raumkreuz, das sich als kraftvolles Bild dem Besucher in Form des Dachfaltwerkes offenbart.

Die dadurch mehrgestaltige Raumschale schafft unterschiedliche Orte der Andacht, sowohl für kleine als auch für größere Gruppen von Gläubigen. Die Differenzierung zwischen der weißen Raumkronen und dem steinernen Boden und Wandsockel thematisiert die Vorstellung von Himmel und Erde, von Transzendenz und Immanenz, in deren Spannungsfeld der Kirchenraum verortet ist.

Die Anordnung der liturgischen Orte und des Gestühls ist durch den Geist der Communion und die Choreographie der liturgischen Handlungen geprägt. Die Bänke sind in Blöcken rund um die liturgische Mitte der Altarinsel gruppiert.

Das Patrozinium Seliger Pater Rupert Mayer, gestaltet vom Künstler Jerry Zeniuk im Dialog mit der Marienandacht, ist an der Schnittstelle von Innen und Außen platziert – im Inneren der Andacht zugewandt, aber auch von außen wahrnehmbar.

Auf den See gerichtet, wird der Ort der Taufe nicht nur in Beziehung zum Wasser gesetzt, sondern artikuliert darüber hinaus die Taufe als Aufnahme in die kirchliche Glaubensgemeinschaft.



ICH WEISS, IHR SUCHT JESUS,
DEN GEKREUZIGTEN. ER IST NICHT HIER;
DENN ER IST AUFERSTANDEN,
WIE ER GESAGT HAT. KOMMT HER UND
SEHT EUCH DEN ORT AN, WO ER LAG!
DANN GEHT SCHNELL ZU SEINEN
JÜNGERN UND SAGT IHNEN: ER IST VON
DEN TOTEN AUFERSTANDEN.

MT 28,5-7

LEBENDIGE FASSADE

Die Basis der Kirche ist als massiver Sockel aus Nagelfluh – dem typischen Konglomeratstein der oberbayerischen Schotterebene – gemauert und wächst gleichsam aus dem Boden.

Darüber erhebt sich als prägendes und identifizierbares Zeichen der neuen Pfarrkirche die bewegte, mit weißen Keramikacheln bekleidete Dachlandschaft. Die besondere plastische Gestaltung der Keramikacheln ist dem Lichtraumprofil des Kirchenraumes entlehnt und erzeugt mit ihrer stark differenzierten Geometrie eine mannigfache Lichtbrechung.

Mit dem Licht spielend wird die Dachlandschaft so zur kristallinen „Stadtkrone“ der Gemeinde Poing. Ganz oben auf einem sphärischen, vergoldeten Dachkreuz blickt ein Hahn nach Osten. Ein seit früher Zeit vertrautes Bild: Mit dem Morgen richtet sich der Blick auf Christus, die aufgehende Sonne.

Eine Kirche der Nähe und Begegnung: begreifbar, offen, einladend, präsent und weithin sichtbar.

ANDREAS MECK, AXEL FRÜHAUF





DIE KIRCHE ALS BAUHERR

Eine Kirche und ein kirchliches Zentrum zu bauen, gehört seit jeher zu einer der außergewöhnlichen Bauaufgaben – Lehre, Anspruch und Wandel einzufangen und sie in eine Architektursprache zu übersetzen, die zeichnerhaft für eine Religionsgemeinschaft und eine Gesellschaft steht, die prägend für den städtischen Ort im Allgemeinen und im Besonderen ist, die Selbstbewusstsein zeigt und Offenheit für jedermann.

Seit jeher ist die Kirche Bauherr; Nutzung, Darstellung und Ausdruck ihrer spezifischen Inhalte, die im Laufe der Jahrhunderte einem steten Wandel unterzogen sind, bildet die Baukunst und Kunst mit ihren sich ebenfalls wandelnden Ausdrucksmöglichkeiten ab. Um die Schöpfung zu zeigen, das Mysterium zu begreifen, um das „Unsichtbare sichtbar zu machen“ (Dr. Norbert Jocher, Raum Kunst Liturgie, 2007) und um Gemeinschaft zu leben stellt der Mensch all seine handwerklichen und künstlerischen Fähigkeiten in den Dienst dieser Aufgabe – bis heute ist die Kirche Förderer der Baukünstler und Künstler.

Die profane Seite, von nicht minderer Bedeutung, ist das Zur-Verfügung-Stellen der Mittel durch das Bistum und damit durch die Kirchensteuerzahler: Zeit und Geld.



Anfang einer jeden Bauaufgabe ist die Aufstellung des Programms durch den Bauherrn, je präziser, je besser: Funktionen, Abläufe, Möglichkeiten, aber auch Signalwirkung, Ausdruck und Empfindung. Fast jeder großen und außergewöhnlichen Bauaufgabe geht ein Wettbewerb voraus: damit ermöglicht der Bauherr einer großen Zahl von Architekten und Landschaftsarchitekten den Zugang zu einer Aufgabe und generiert daraus ein weites Spektrum an Realisierungsideen des zugrunde liegenden Bauprogramms. Gemäß den nationalen und europäischen Richtlinien zur Durchführung eines Wettbewerbs lädt das Bistum Architekten und Landschaftsarchitekten zum Wettbewerb ein, hier aus dem In- und europäischen Ausland. Eine Jury aus externen und internen Fachleuten, der politischen Gemeinde und der Pfarrei beurteilt die Arbeiten und filtert somit den für die Bauaufgabe einzigartigen Entwurf heraus – für alle Beteiligten ein aufregender und schöner Prozess!

„Die Rolle der Kunst ... beginnt da, wo sie zur Erklärung, Erläuterung, ja Bildexegese wird, ... Oder wo durch die besonders kostbare, ungewöhnliche, formale Gestaltung und Erscheinung das besonders Kostbare, Erhabene, Geheimnis – Sakrale sinnlich erfahrbar wird.“ Das sind die Orte der Eucharistie, ein Künstler wird hierfür direkt benannt. Und das sind die Orte der persönlichen Anbetung und Verehrung – des Patrons Sel. Pater Rupert Mayer und der Madonna, beides ist für Künstler eine herausfordernde Aufgabe. Deshalb folgt die Bistumsleitung der Empfehlung des internen Gremiums Bau- und Kunstkommission zur Auslobung eines Künstlerwettbewerbs, bereits mit einer Vorauswahl von Künstlern. Die Jury setzt sich aus externen Künstlern, internen Fachreferenten sowie den Vertretern der Pfarrei zusammen.

Die große Anstrengung, ein Projekt aus der Taufe zu heben, ist gelungen. Am Ende steht ein Gesamtkunstwerk – „Qualität von Raum und Form!“. Denn die Qualität des Raums hat Auswirkung auf die Qualität der Versammlung (Leitlinien für den Bau und die Ausgestaltung von gottesdienstlichen Räumen der dt. Bischofskonferenz 1988).

URSULA GONSIOR





TRADITION UND INNOVATION, MATERIALITÄT UND ARTEFAKT – DIE LITURGISCH-KÜNSTLERISCHE AUSSTATTUNG

Wandlung und Beständigkeit sind Grundkonditionen des Christseins und der Kunst. Die reiche abendländische Kirchenbaukunst ist geprägt von diesem Zusammenspiel aus Tradiertem und Neuartigem. Der neue Kirchenbau zu Poing ist in Architektur wie Ausgestaltung beispielhaft für dieses Miteinander von Tradition und Innovation, von „Transzendenz und Immanenz“ (Andreas Meck, Axel Frühauf) und dem Wechselspiel von Materialisation und artifizierter Überhöhung.

Den Eintretenden begrüßt zunächst die schlichte Rückseite des großen Gemäldes von Jerry Zeniuk (*1945) mit dem programmatischen Satz des Sel. P. Rupert Mayer: „Ich bin die Brücke.“ Das Gemälde dient einerseits als Raumteiler zwischen Eingangsbereich und Ort der persönlichen Andacht, zugleich aber auch als abstraktes „Sinnbild“ für den Kirchenpatron. Die rohe Leinwand, also der „Bildträger“, wird im Sinne dieses Wortes zum Mittler, zum Bindeglied, so wie auch Rupert Mayer sein pastorales Wirken als Mittler verstand. Die zum Andachtsbereich gerichtete Bildfläche zeigt die für Zeniuk charakteristische Malerei aus leuchtenden, bisweilen in mehreren Schichten übereinander liegenden Farbpunkten, die auf der im Farbton des Rufens grundierten Leinwand zu schweben scheinen. Die auf den ersten Blick zufällig anmutende Verteilung der kräftig bunten Farbpunkte offenbart sich bei längerer Betrachtung als fein austariertes Spiel zwischen Grund- und Komplementärfarben, die sich zu vielgestaltigen „Ketten“ in geradezu „tänzerischer“ Gesamtkomposition fügen. Die „Transzendenz der Farben“ (Jerry Zeniuk) ist gleichermaßen Ausdrucksmittel und Botschaft. Die Farben bewahren sich gegenüber der Leinwand ihre Autonomie und können so Verweischarakter annehmen. Im Zusammenwirken mit der weiten Fensteröffnung zum Kirchplatz ist Zeniuks Gemälde eine freundliche Einladung zum Besuch und Innehalten.





ER GIBT DEM MÜDEN KRAFT,
DEM KRAFTLOSEN
VERLEIHT ER GROSSE STÄRKE.

JES 40,29

Vom Eingang führt der Weg linear auf die quadratische Altarinsel zu, die im Schwerpunkt des leicht asymmetrisch komponierten Raumes sitzt. Für die künstlerische Gestaltung der liturgischen Orte zeichnet Ulrich Rückriem (*1938) mit Alfred Karner verantwortlich. Altar, Ambo, Tabernakel und Taufstein sind aus grau-grünem Anröchter Stein (Westfalen) gearbeitet. Dieses Millionen Jahre alte Gestein harmoniert in Beschaffenheit und Farbe feinsinnig mit dem heimischen Nagelfluh („Herrgottsбетон“), der Boden, Altarinsel und Wandsockel der Kirche bedeckt. Der durch seine Kiesel-Einschlüsse überaus vielfältige Nagelfluh bildet das Fundament und die rahmende Fassung für den von Fossilien und urzeitlichen Ablagerungen durchsetzten Anröchter Stein. Die besondere geologische Struktur dieses Gesteins (Werksteinbänke mit max. 110 cm Stärke und Bruchadern) macht sich Ulrich Rückriem seit vielen Jahren in seiner künstlerischen Herangehensweise und Sprache zunutze. Seine Skulpturen entstehen durch gezielte Bohrungen und Spaltungen, wobei die daraus rührenden Bruchseiten in ihrer von der Natur vorgegebenen Haptik belassen werden. Diesen archaisch anmutenden Flächen treten strenge, technische Schnitte gegenüber, sodass Material und Form ein lebendiges Spiel von Rau und Glatt, Grob und Fein, Natürlich und Handwerklich entfalten. Die liturgischen Orte spiegeln facettenreich die vielfältigen, damit verbundenen Gestaltungsmöglichkeiten wider.



Der im Grundriss trapezoide Altar ist horizontal in drei Schichten gebrochen. Die mittlere ist durch Schnitte zu einem kreuzförmigen Hohlraum geöffnet, in dessen Mitte das Reliquiengrab eingelassen ist. Die zunächst ungewöhnlich anmutende Grundform bildet nach drei Seiten gleichwertige Schaufronten aus, die auf das dreiseitig die Altarinsel umgreifende Kirchengestühl Bezug nehmen und mit den geknickten Wänden des Raumes korrespondieren. Der Altar wird so zum Zentrum und Kulminationspunkt für die gesamte, in „circumstantes“ versammelte Gemeinde. Der skulpturalen Mehrgestaltigkeit des Altars tritt der Ambo in dezidiert ruhiger, pfeilerartiger Form zur Seite. Dem aufragenden Ambo antwortet gegenüber der bewusst zurückgenommene, bankartig liegende Ort des Vorstehers aus Nagelfluh.





DENN WO ZWEI ODER DREI IN MEINEM
NAMEN VERSAMMELT SIND,
DA BIN ICH MITTEN UNTER IHNEN.

MT 18,20

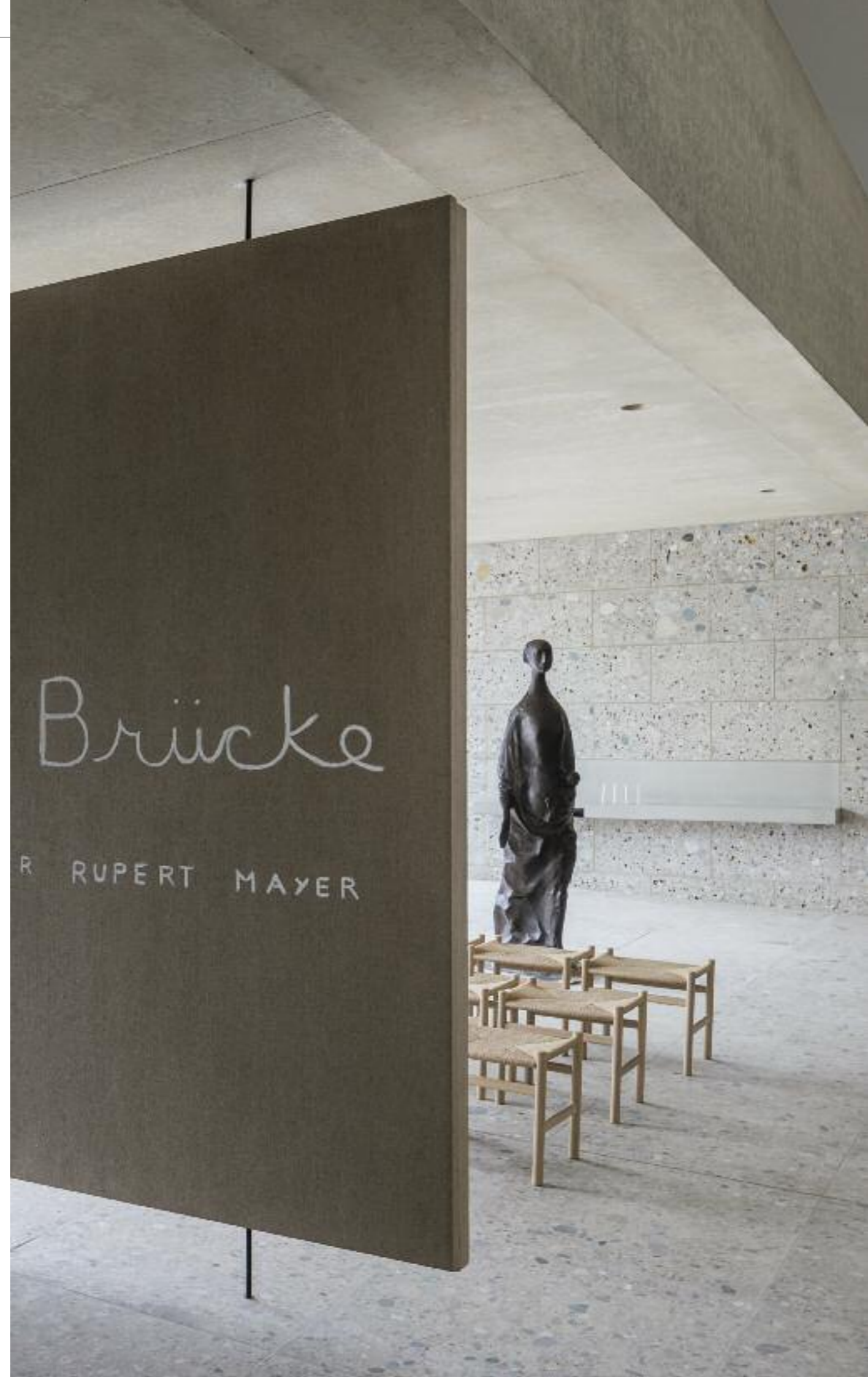
Während die Altarinsel achsial auf den Eingang ausgerichtet ist, spannen Tabernakel und Taufort eine Querachse vor der Altarrückwand auf, die die liturgische Mitte in den Raum ausgreifen lässt. Der Tabernakel ist als im Grundriss rechteckige Stele mit bruchrauen und geschnittenen Seiten und einem unregelmäßig gebrochenen Abschluss, auf dem sich das einfallende Zenitlicht bricht, gearbeitet. Der Tabernakelschrein entsteht durch eine geschnittene Ausnehmung im oberen Drittel der Stele. Die Tabernakeltür formt exakt die Oberfläche des ausgenommenen Steinstücks ab, ist in Metall gegossen und verzinkt. Die Bruchstruktur des Steins bleibt so ohne Unterbrechung erhalten und erstreckt sich nahtlos vom Boden bis zum Abschluss. Darüber hinaus ist die Tür nicht zweiflügelig, sondern als ein durchgehendes, dreiseitiges Türelement ausgebildet, sodass das Öffnen des Schreins gestischen Charakter erfährt. Wie bei mittelalterlichen Sakramentshäusern ist der steinerne Pfeiler selbst der Schrein für das Allerheiligste. Vor dem Fenster mit Ausblick auf den See befindet sich schließlich der Taufstein. Ähnlich dem Altar ist der Monolith durch Bohrungen gespalten, im oberen Teil zu einem Achteck geschnitten und wieder zusammengefügt, wobei die achteckige Beckenform unverkennbar an mittelalterliche Taufsteine erinnert.



Während die liturgischen Orte mit ihren von der Natur vorgegebenen Bruchseiten ein gleichermaßen irrationales wie atmosphärisches Element in den wohl ausponderierten Raum tragen, knüpft das silberne liturgische Gerät von Juliane Schöll (*1977) an die subtil durchdachte Proportionalität und Formgebung des architektonischen Raumes an und unterstreicht so die Spannung zwischen archaischem Stein und edlem Metall.

Vom Taufort schließlich fällt der Blick diagonal durch den Kirchenraum zurück auf die überlebensgroße Holzskulptur der Muttergottes von Carola Heine (*1956), die den Ort der persönlichen Andacht beherrscht. Schlank und anmutig aus dem Boden wachsend, scheint sie vom Kirchplatz her zur Altarinsel zu schreiten, außen und innen verbindend. Ihre freie Aufstellung im Raum und der dunkle Nussbaum verleihen ihr Präsenz und Würde und laden ein zur Begegnung im Gebet.

ALEXANDER HEISIG





VERANTWORTLICHE / KÖRPERSCHAFTEN / FIRMEN

BAUHERR	Pfarrei St. Michael Schulstraße 36 85586 Poing Pfarrer Christoph Klingan Pfarrer Michael Holzner (bis 2016)
BAUAUSSCHUSS	Brigitte Dreher, Franz Hohl, Thomas Hümmeler, Rainer Lauterbach, Martin Posselt
ERZBISCHÖFLICHES ORDINARIAT / RESSORT BAUWESEN UND KUNST	
RESSORTLEITUNG	ODin Susanne Birk
HAUPTABTEILUNG BAUWESEN	Dipl.-Ing. Ursula Gonsior
HAUPTABTEILUNG KUNST	OR Dr. Norbert Jocher Dr. Alexander Heisig
PROJEKTSTEUERUNG	Ernst & Young GmbH Boris Finkbeiner Ronja Popp
KOSTENSTEUERUNG	IMP Ingenieure Ulrich Falckenberg
ARCHITEKTUR	meck architekten gmbh, München Andreas Meck, Axel Frühauf Mitarbeiter: Wolfgang Amann Tobias Jahn Martina Frieling Stefan Zöls
BAULEITUNG	Rudolf + Sohn Architekten, München Dipl.-Ing. Manfred Rudolf

KUNST	Ulrich Rückriem mit Alfred Karner, Köln Jerry Zeniuk, München Carola Heine, München Juliane Schölß, Nürnberg Matthias Larasser-Bergmeister, Ebersberg
FACHPLANER LANDSCHAFTSPLANUNG	Iohrer-hochrein Landschaftsarchitekten BDLA, München Ursula Hochrein
TRAGWERKSPLANUNG	haushofer Ingenieure GmbH, Markt Schwaben Hans-Ludwig Haushofer Max Klessinger
HAUSTECHNIK	Planunion GmbH, München
ELEKTRO	BBS-Project AG, Tiefenbach
BAUPHYSIK	IBN Bauphysik Consult, München
RAUMAKUSTIK	Müller BBM GmbH, Planegg Bernd Grötzinger
ELEKTROAKUSTIK	Müller-BBM GmbH, Planegg
BRANDSCHUTZ	K33 Architekten, München
BODENGUTACHTER	Grundbaulabor München GmbH
VERMESSUNG	Vermessungsbüro Stiegler, Unterhaching
LICHTPLANUNG	luna.lichtarchitektur, Karlsruhe
GLOCKENTECHNIK	Glockentechnik Harald Chaber, Passau
DYNAMISCHE LASTEN	Dr. Schütz Ingenieure, Kempten
SIGEKO	Ingenieurbüro Dingethal, München
PRÜFSTATIK	Prof. Dr.-Ing. Nobert Gebbeken, München

AUSFÜHRENDE FIRMEN: Akustikputz: Rußbach GmbH, Odelzhausen; Bau-
meisterarbeiten: Gebr. Rank GmbH & Co, München; Betonteile: Heinz Klee GmbH,
Viernheim; Blitzschutz: Blitzschutz und Erdung Hitzl GmbH, Kraiburg; Elektroarbei-
ten: Elektro-Netzwerk Ramsauer e.K., Velden; Estricharbeiten: Singhammer Boden-
systeme GmbH, Rimsting; Fassadenarbeiten: Degen + Rogowski GmbH (DR Fas-
sadenbau), Herzogenrath; Kachelguss: m&r Manufaktur GmbH, Saarbrücken; Fens-
ter und Außentüren: Schreinerei Pettmesser GmbH & Co KG, Oberhausen und Fi-
scher Metallbau GmbH, Neuburg a. d. Donau; Gerüstbau: Gerüstbau Gemeinhardt
GmbH, Poing; Glockenguss: Glockengießerei Grassmayr, Innsbruck; Heizung: Pritzl
Haustechnik und Anlagenbau GmbH, Kötzing; Kanalbau: Kanalbau Weiher GmbH,
Alling; Kirchenmaler: Restaurierungswerkstätten Erwin Wiegerling GmbH & Co KG,
Gaißach; Kunstschlosserarbeiten: Kunstschmiede Bergmeister, Ebersberg; Land-
schaftsbau: may Landschaftsbau GmbH & Co, Feldkirchen bei München; Lüftung:
Haustechnik Stocker, Chamerau; Metallbau: Metallbau Böhm GmbH, Eichstätt;
MSR: Günter Watzko Schaltanlagen GmbH; Naturstein- und Fliesenarbeiten: F.X.
Rauch GmbH & Co KG, München; Putzarbeiten: Jacob Schnitzer & Sohn Stuck-
geschäft GmbH, Augsburg; Sanitär: Ludwig Rieder GmbH & Co KG, Bayerbach;
Schreinerarbeiten: Schreinerei Pettmesser GmbH & Co KG, Oberhausen; Trocken-
bau: Baierl & Demmelhuber GmbH, Pähl



ERZDIÖZESE MÜNCHEN
UND FREISING

Impressum

Erzdiözese München und Freising (KdöR)
vertreten durch das Erzbischöfliche Ordinariat München
Generalvikar Peter Beer,
Kapellenstraße 4, 80333 München

Herausgegeben von Ressort Bauwesen und Kunst,
ODin Susanne Birk, Ressortleitung und OR Norbert Jocher, HAL Kunst

Fotografie: Michael Heinrich, München; Florian Holzherr, München

Texte: Martin Posselt, Andreas Meck, Axel Frühauf, Ursula Gonsior,
Alexander Heisig

Konzept und Design: Roswitha Allmann und Geraldine Braunsteffer, München
Gestaltung: design wirkt, Geraldine Braunsteffer, München

Bildbearbeitung: Holger Reckziegel, Bad Wörishofen

Produktion: Holzer Druck und Medien, Weiler-Simmerberg

UID-Nummer: DE811510756

© Erzbischöfliches Ordinariat München, München 2018

